

Abonnements-Bedingungen:
Kontinents-Breit...
Einzeln 10 Pf.
Eingetragen in die Post...

Vorwärts

Die Inflation-Gebühr
Beträgt für die festgesetzte Anzeigenge-
be oder deren Raum 40 Pf., die
politische und gewerkschaftliche...

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 21. Dezember 1914.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Erneuter Widerstand der Russen.
Abweisung französischer Angriffe.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.
Der französische Tagesbericht.

Der amtliche französische Bericht vom
19. Dezember, 11 Uhr abends, lautet: In Belgien, in der
Gegend von Stenroete, wurde ein feindlicher Angriff
zurückgeschlagen und wir machten Fortschritte in der Nähe
des Wirtschaftes von Karteker. Die englischen
Truppen haben nach der Seite von Reube-Chapelle
einige der gestern genommenen Gräben verloren, während
das indische Korps einige hundert Meter gegen Riche-
bourg vorgedrungen ist. Der Feind zeigte Tätigkeit gegen
Thiepval und Ribens. Von der Dife bis zu den Vogesen
ist kein Zwischenfall zu melden.

Die Angriffe der Franzosen.

Amsterdam, 20. Dezember. (Privattelegramm des
„Vorwärts“.) Von den phantastischen Meldungen der Lon-
doner Presse, die von der Besetzung Kouffelaeres und Dixmuidens
sprechen und von einer großen Gefangenenzahl berichten, hebt sich
vorteilhaft eine von der französischen Gefandtschaft im Haag aus-
gegebene Meldung ab, die folgendes besagt:

Der 17. Dezember sei durch ein ansehnliches Vordringen
zwischen Leis und der See gekennzeichnet. Wir erreichten den
Bog nach Bad Lombardypde und nahmen östlich Steenstrate einige
Laufgräben, gewannen 350 Meter Terrain, machten 100 Gefangene
und eroberten 3 Mitrailleusen. Wir gewannen ferner bei Bizchote
500 Meter, machten 60 Gefangene, eroberten 3 Mitrailleusen und
kamen auf dem Weg von Hpern nach Reenen 100 Meter vorwärts.
Bei Utrecht gewann unser heftiger Angriff einige Laufgräben und
bei Notre Dame de Consolation gewannen wir 300 Meter. (?)

Die Fehler der Gegner.

Amsterdam, 20. Dezember. (Privattelegramm des
„Vorwärts“.) Ein militärischer Mitarbeiter der „Times“
schreibt: Wir Alliierten begingen sämtlich Fehler,
teils in der Vorbereitung, teils in der Kriegsführung. Englands
Fehler lagen hauptsächlich in der Vorbereitung. Wir haben noch
vier Kriegsmonaten für jeden Mann an der Front fünf zu Hause.
Solange wir nicht für drei zurückbleibende fünf Frontkämpfer haben,
können wir die Kriege nicht so fortsetzen, wie es nötig ist.

Die Kriegskontribution Belgiens.

Brüssel, 20. Dezember. (W. T. V.) Die Landtage der neun
belgischen Provinzen haben in ihrer geistigen Sitzung beschlossen,
die der Bevölkerung Belgiens vom Generalgouvernement für die
Dauer eines Jahres auferlegte, in Monatsraten zu zahlende
Kontribution von vierhundertachtzig Millionen
Franken durch Ausgabe von Schatzscheinen aufzubringen,
für welche die neun Provinzen die Solidarität übernehmen. Die
Schatzscheine werden von einem Bankkonsortium, an dessen Spitze
die belgische Societe generale steht, übernommen und bei dem noch
zu schaffenden Noteninstitut lombardiert werden. Der General-
gouverneur hat die Erklärung abgegeben, daß bei pünktlicher
Zahlung der einzelnen Kontributionssraten die Requisitionen
bar bezahlt werden und daß die Rohstoffe, welche die
Reichsregierung in Antwerpen, Gent und anderen Plätzen gelagert
hat, sobald als möglich bezahlt werden sollen. Diese Bezahlung
wird nach Durchsührung des Transportes der Güter nach Deutsch-
land und nach Schätzung des Preises erfolgen, und zwar ohne daß
eine Geldübertragung von Deutschland nach Belgien während des
Krieges zu geschehen hat.

Ein französisches Flugzeug abgestürzt.

Paris, 20. Dezember. (W. T. V.) Ein französisches
Flugzeug ist bei dem Schlachthaus von Kaupirard abgestürzt,
wobei der Benzinhälter explodiert ist. Die beiden Insassen, Offi-
ziere, sind verbrannt.

Die Meldung des Großen Hauptquartiers
Amlich. Großes Hauptquartier, den 20. De-
zember 1914, vormittags. (W. T. V.)

Im Westen stellte der Gegner seine erfolg-
losen Angriffe bei Nieuport und Bizchote
gestern ein.

Die Angriffe in Gegend La Bassée, die so-
wohl von Franzosen als Engländern geführt
wurden, sind mit großen Verlusten für den Feind
abgewiesen worden. Zweihundert Gefangene
(Farbige und Engländer) fielen in unsere Hände,
rund sechshundert tote Engländer liegen vor un-
serer Front.

Bei Notre Dame de Lorette südöstlich
Bethune wurde ein deutscher Schützengraben
von sechzig Meter Länge an den Gegner ver-
loren, Verluste bei uns ganz gering.

In den Argonnen machten wir kleinere Fort-
schritte und erbeuteten drei Maschinengewehre.

Von der ost- und westpreussischen Grenze
nichts Neues.

In Polen machen die russischen Armeen den
Versuch, sich in einer neuen vorbereiteten
Stellung an Rawka und Nida zu halten. Sie
werden überall angegriffen.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 20. Dezember. (W. T. V.) Amlich wird ver-
lautbart: 20. Dezember mittags: In den Karpathen
wurden gestern die feindlichen Vortruppen im Latorzagebiet
zurückgeworfen.

Nordöstlich des Lypkower Bases entwickeln sich größere
Kämpfe. — Unter Angriff aus der Front Krosno-
Zaliezyn gewann allenthalben Raum. Im Bialatale
drangen unsere Truppen bis Tschow vor. Die Kämpfe am
unteren Dunajeb dauern fort. — Die Russen haben
sich somit in Galizien mit starken Kräften
neuerdings gestellt.

In Südpolen erreichten wir die Nida
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs
von Hoefet, Feldmarschallleutnant.

Der Seekrieg.

Die englische Presse zu dem deutschen
Handstreich.

Kopenhagen, 20. Dezember. Die „Nationaltidende“ erfährt aus
London: Die Wäster bringen auf der ersten Seite Bilder der acht
Leinen Rinder, welche Opfer des deutschen Bombardements in
Scarborough und Whitby wurden. Das Publikum ist demnach vom
Bombardement in Anspruch genommen, daß man sich überhaupt nicht
mehr mit anderen Kriegsnachrichten besetzt. Die Admiralgattung beglück-
wünschte die Stadt Harlepool zu der bewundernswürdigen ruhigen Hal-
tung der Bürger während des Bombardements. Sie teilte mit, daß
sie jetzt alle Einzelheiten bekannt seien, daß eine Veröffentlichung
aber zurzeit unmöglich sei. Der „Star“ bemerkt: Die Admiralgattung
werde ihre Strategie nicht ändern, sondern die Hauptflotte gesammelt
halten, bereit, loszuschlagen, sobald die deutsche Flotte gewillt sei, sich
auf eine Schlacht einzulassen. (Frankf. Ztg.)

Die russisch-litauische Sozialdemokratie
gegen den Krieg.

Das Auslandsbureau der Sozialdemokratischen Partei Litauens
veröffentlicht im Pariser „Solos“ folgende Erklärung:

„Der Helfershelfer der litauischen Bourgeoisie, Dumaabgeord-
neter Jischas, hat in der Reichsduma im Namen aller Litauer
ohne Unterschied der Parteien erklärt, das litauische Volk habe aber
ihm zugesagten Bedingungen vergessen und betrachte diesen Krieg als
einen heiligen Krieg. Die litauischen Nationalisten aller
Schattierungen, von den reaktionären Merkmalen bis zu den so-
genannten „Kollaborateuren“, sprechen in ihren Deklarationen von der
Solidarität aller Litauer ohne Unterschied der Parteien in diesem
Kriege gegen die „teutonische Invasion“, gegen den „unerträglichen,
alles vernichtenden Germanismus“. Sie betrachten diesen Krieg
gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn als einen Befreiungskrieg
und erklären, die geschichtliche Mission Rußlands bestehe in der
Befreiung und der Vereinigung der zerstreuten Nationali-
täten“, und deshalb müsse es unter der Regide der
Romanow auch ganz Litauen — das preussische wie
das russische — vereinigen. Sie wollen die preussischen
Litauer vom „deutschen Joch“ befreien, obgleich diese nie auch
nur den leichsten Wunsch ausgedrückt haben, sich mit Rußisch-Litauen
zu vereinigen und der nationalen Bewegung in diesem Gebiet voll-
kommen fremd geblieben sind. Hierbei erstrecken sich die Befreiungen
der russisch-litauischen Nationalisten auf ganz Ostpreußen,
obwohl dort zurzeit nicht mehr als 100 000 Litauer ansässig sind...“

Im Namen der Sozialdemokratischen Partei
Litauens protestieren wir gegen solche Erklärungen. Die Partei
hat weder den Abg. Jischas noch die anderen Palanen der litauischen
Bourgeoisie ermächtigt, in ihrem Namen zu sprechen. Auch das
Proletariat Litauens hat ihnen hierzu nicht die Ermächtigung erteilt.

Auf Grund der bei uns eingegangenen Mitteilungen aus Litauen
können wir erklären, daß die Sozialdemokratische Partei Litauens auch
während dieser harten Prüfung den Grundsätzen der inter-
nationalen proletarischen Sozialdemokratie
treu geblieben ist. Sie betrachtet diesen Krieg nicht als
einen Akt der Verteidigung unterdrückter Völker, sondern als
Produkt der imperialistischen Bestrebungen der internationalen
Bourgeoisie. Sie erklärt die Heuchelei der zarischen Politik,
die angeblich die Befreiung der slawischen Völker vom öster-
reichischen „Joch“ anstrebt und in derselben Zeit andere
Völker weit mehr unterdrückt, die die gesamte Arbeiterpresse
ersticht, die Gefängnisse mit unseren Genossen bevölkert und jeden
Akt der Selbständigkeit der Arbeiterklasse in der heftigsten Weise
verfolgt. Die Partei weiß auf Spitzgäben hin, das schon jetzt die
Herrschaften der russischen „Befreiung“ am eigenen Leibe verspürt,
und protestiert um so energischer gegen die reaktionären Bestrebungen
der Romanowschen Patrioten, die auf eine Angliederung
Ostpreußens an Rußland abzielen. Sie protestiert auch
gegen die Demagogien der litauischen bürgerlichen Presse gegen
die in Litauen lebenden Deutschen, wie gegen die ab-
scheuliche Deutschehe überhaupt.

Die Sozialdemokratische Partei Litauens steht nach wie vor
auf altem, erprobtem Standpunkt und vertritt die Anschauung, daß
die unterdrückten Völkernationen Rußlands nur im Kampfe gegen den
Zarismus, nicht aber durch Liebedienerei und „diplomatische“ De-
klarationen Freiheit und Rechte erlangen können. Ebenso erwartet
aber die Sozialdemokratische Partei Litauens auch nicht die Er-
rettung des Proletariats Litauens durch die Eroberungspolitik des
deutschen Imperialismus. Deshalb kämpft sie nach wie vor in der
energischsten Weise gegen den Krieg. Nach wie vor betrachtet
sie die Organisierung der Arbeitermassen als ihre Aufgabe und
kommt ihnen in dieser schweren Zeit nach Kräften zu Hilfe. Sie
propagiert in den Massen eine unerschütterliche Haltung zum Kriege
und tritt für den Kampf um seine Umwälzung ein. Unerschütterlich
auf dem Klassenstandpunkt des Proletariats verharrend, sammelt sie
um sich das Proletariat Litauens zum endgültigen Kampf gegen den
Zarismus und zum endgültigen Triumph des Sozialismus.“

Neue russische Dreadnoughts.

Basel, 19. Dezember. (B. T. B.) Die die „Basler Nachrichten“ aus Paris melden, haben vier neue russische Dreadnoughts vom Typ Gangut unmittelbar vor ihrer Fertigstellung.

Die Behinderung der Schifffahrt.

Kopenhagen, 19. Dezember. (B. T. B.) „Politiken“ meldet: Die Vereinigte Dampfschiffahrtsgesellschaft, hier, erklärt, daß die englische Admiralität die Ausfahrt von Schiffen aus Hull, Newcastle und Grimsby wegen entstandener Minengefahr vorläufig verboten hat. Die dänischen Schiffe fahren sämtlich nach Vith und erhalten dort weitere Order. Von den Dampfern der genannten Gesellschaft liegen infolgedessen in Hull „Verastoff“ und „Primula“, in Grimsby „Ther“, „Olga“ und „Anulenburg“ einweilen fest.

„Audacious“ nicht verloren?

Amsterdam, 20. Dezember. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Der „Rotterdam Courant“ bringt eine Meldung aus Genua, daß „Audacious“ nicht verloren, sondern zur Reparatur nach Belfast geschleppt worden sei. Ergänzend wird noch gemeldet, daß die Reparatur auf der dortigen Werft von Harland u. Wolff stattfindet. Das Schiff sei hinter einer hohen Ballade verborgen.

Die Dubliner Paketboot-Company mußte den Verkehr mit Liverpool—Manchester—Belfast infolge eines Streiks der organisierten Seeleute und Heizer wegen verweigertem Extravergütung für Kriegsrisiko einstellen.

Die Minengefahr.

London, 20. Dezember. (B. T. B.) „Lloyds“ meldet: Verschiedene Boote waren fünf Meilen südlich von Scarborough mit dem Auffischen von Ninen beschäftigt. Eins von diesen Booten ist in die Luft geflogen, wobei nur ein Mann gerettet werden konnte. Zwei andere Boote sollen untergegangen sein.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Die „Times“ zu der Lage in Polen.

London, 20. Dezember. (T. L.) Der „Times“ wird aus Warschau vom 16. d. M. gemeldet: Die allgemeine Ansicht bleibe, daß die Russen den deutschen Vormarsch aufhalten. Während diese Warschau nicht innerhalb einer Woche, so würden sie es nie nehmen. Die Gegend zwischen der jetzigen Schlachtrichtung und Warschau eigne sich vorzüglich zur Verteidigung und sei überdies auf mehreren Parallellinien besetzt worden. Außerdem seien Landminen aus den Ostbatterien zurückgelassen. Es herrscht harte Kälte, 17 Grad unter Null bei einem eifigen Winde.

Der Krieg und die Kolonien.

Niederlage der Engländer in Deutsch-Südwest.

London, 20. Dezember. (B. T. B.) Reuter meldet: In Garub, 30 Meilen östlich von Lüderich, hat am 16. Dezember ein Gefecht zwischen einer vordringenden englischen Truppe unter Sir Duncan McKenzie und deutschen Truppen stattgefunden. Der Kampf, der über zwei Stunden dauerte, endete mit dem Rückzuge der Engländer.

Die Kämpfe in Kamerun.

London, 20. Dezember. (B. T. B.) Das Reichsbureau veröffentlicht einen Bericht über die letzten Kämpfe in Kamerun, in dem es heißt: Die Engländer rückten langsam an der nördlichen

Bahnlinie vor. Am 5. Dezember fand ein scharfes Gefecht bei Lum statt, einer Ortschaft, die ungefähr zwanzig Meilen nördlich von Kujuka liegt. Die Engländer verloren an Toten einen Leutnant und drei Eingeborene, an Verwundeten einen Leutnant und acht Eingeborene. Am 10. Dezember war die ganze nördliche Bahnlinie im Besitze der Engländer. Die Eingeborenstadt Sare ergab sich. Fünf Lokomotiven, eine große Zahl Eisenbahnwagen und zwei Flugzeuge fielen den Engländern in die Hände. Am 9. Dezember wurde ein englischer Leutnant schwer verwundet. An der Ostbahn wurde bei Odeo am 20. November eine französische Rundschafferteilung angegriffen. Sie verlor zwei Offiziere und 29 Eingeborene an Toten, ein Unteroffizier erlag seinen Wunden, 15 Eingeborene wurden verwundet. An der nigerischen Grenze fanden nur kleinere Scharamügel statt, in denen ein englischer Offizier tödlich verwundet wurde. Es gelang den Deutschen nicht, über die Grenze vorzudringen. (!) In Nordamerica stieß eine englische Truppe auf eine deutsche Streifabteilung bei Seta, nördlich von Nanna. Auf englischer Seite wurde ein Leutnant und ein europäischer Freiwilliger getötet.

England und Aegypten.

London, 20. Dezember. (B. T. B.) Ein Schreiben des stellvertretenden Oberkommissars von Aegypten an den Briten Hussein besagt: Die britische Regierung betonte bereits wiederholt, daß die Kapitulationen nicht mehr im Einklang mit der Entloedelung des Landes stehen. Die Revision der Verträge soll bis Ende des Krieges verschoben werden. Die britische Regierung wird die Reformpolitik fortsetzen. Sie ist überzeugt, daß eine klarere Definition der Stellung Englands im Lande den Fortschritt und die Selbstverwaltung beschleunigen wird. Die Aufhebung der politischen Vormachtigkeit gegenüber Konstantinopel bedeutet keine Feindseligkeiten gegen das Kalifat. Die Geschichte Aegyptens beweist, daß die Loyalität der ägyptischen Mohammedaner gegen das Kalifat unabhängig von den politischen Banden zwischen Aegypten und Konstantinopel ist. Die britische Regierung nimmt größtes Interesse an der Stärkung und dem Fortschritt der mohammedanischen Einrichtungen Aegyptens. Die britische Regierung vertraut auf die Loyalität, Vernunft und Selbstherrschung der ägyptischen Untertanen, um die Aufgabe des kommandierenden Generals zu erleichtern, der mit Erhaltung der Ruhe im Innern und der Verhinderung der Unterstützung des Feindes betraut ist.

Kämpfe im Sudan.

Wien, 20. Dezember. (B. T. B.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Konstantinopel: Im Sudan haben Kämpfe begonnen. Der Hakim von Darfur Junius Kolloh begann mit achtzigtausend Mann den Angriff. Die Provinz El Kab, die zum englisch-ägyptischen Sudan gehört, hat sich erhoben, ebenso die muslimantische Bevölkerung in Abu Raja. Die beunruhigte englische Regierung sandte indische Truppen über das Rote Meer, die bei den Tschadinseln und in Suakin ausgeschifft wurden. Bei dieser Gelegenheit sollen die Jnder gemeutert haben, worauf ein englischer Kreuzer den Tschadseegebiet beschoß. Ein Zug der Truppen von Suakin nach Akartum bringen sollte, wurde in der Station Tamai von Beduinencharren an der Weiterfahrt verhindert.

Die Verteidigung des Suezkanals.

London, 20. Dezember. (B. T. B.) Das Meuterische Bureau meldet aus Kairo: Die ägyptischen Truppen haben vor vierzehn Tagen die Sinaihalbinsel verlassen und sind nicht zurückgekehrt. Der Suezkanal ist von Port Said bis Suez in Verteidigungszustand versetzt worden.

Das Ende des Burenaufstandes.

London, 20. Dezember. (B. T. B.) Das Meuterische Bureau meldet aus Brätoria: Der letzte Führer der Aufständischen im Freistaate Conroy ist gefangen genommen worden.

Das erste Urteil im Burenaufstand.

Brätoria, 19. Dezember. (B. T. B.) (Meldung des Meuterischen Bureaus.) Der erste Fall vor dem zur Aburteilung der Aufständischen eingesetzten besonderen Kriegsgericht wurde gestern abgeschlossen. Der Bur van der Linden wurde wegen Versuchs, einen Aufstand zu organisieren, zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Die Lage in Portugal.

Madrid, 20. Dezember. (T. L.) Glaubwürdigen Informationen zufolge befindet sich ganz Portugal in Gärung. Die Sozialisten und radikalen Republikaner sind absolut gegen jedwede weitere kriegerische Betätigung Portugals und verlangen eine sofortige Umkehr von dem gefährlichen Wege, den die Regierung beschritten hat. Die Mobilisation nimmt unterdessen im ganzen Lande ihren Fortgang und bedrückt das kommerzielle Leben aufs schwerste. Die Zensur ist von unerhörter Strenge und richtet sich besonders gegen jede Meldung aus den Kolonien. Trotz alledem verbreiten sich — allerdings unbestätigte — Privatmeldungen, wonach die portugiesische Expeditionskolonie im nördlichen Kongogebiet auf überlegene deutsche Streitkräfte gestoßen sei und sich unter schweren Verlusten habe zurückziehen müssen.

Das Verhalten Columbiens.

Bogota, 19. Dezember. (B. T. B.) Auf Antrag des deutschen Botschafters hat die Regierung von Kolumbien, um zu vermeiden, daß das Land der Neutralitätsverletzung beschuldigt werde, die Funkensprachstation Karthagena geschlossen.

Die Zusammenkunft der skandinavischen Könige.

Wasmö, 20. Dezember. (B. T. B.) Folgendes Communiqué ist gestern abend nach der Abfahrt des dänischen und des norwegischen Königs veröffentlicht worden: Die Zusammenkunft wurde Freitag, den 18. Dezember, mit einer Rede des Königs Gustav eröffnet. Der König hob darin den einträchtigen Willen der nordischen Reiche zur Neutralität hervor und betonte, wie wünschenswert eine fortgesetzte gemeinsame Arbeit zwischen den Reichen zum Schutze ihrer gemeinsamen Interessen sei. Der König erklärte ferner, es sei das lebhafteste Gefühl der Verantwortung vor der Mitwelt und der Nachwelt gewesen, irgend etwas, was zum gemeinsamen Nutzen der drei Völker gereichen könnte zu verfaßmen, das ihn bewegen habe, die Monarchen Dänemarks und Norwegens zur Beratung einzuladen. Die Rede König Gustavs wurde von König Haakon und König Christian beantwortet. Beide bezeugten ihre lebhafteste Freude über die Initiative König Gustavs und sprachen die Hoffnung aus, daß die Zusammenkunft gute, segensreiche Folgen für die drei Völker haben möge. Die Zusammenkunft endete am 19. Dezember nachmittags. Die Verhandlungen zwischen den Königen und ihren Ministern des Reiches haben nicht nur das bestehende gute Verhältnis der drei nordischen Reiche noch mehr befestigt, sondern es ist auch während der Verhandlungen die Einigkeit in den besonderen Fragen, die von einer oder der anderen Seite zur Erörterung vorgelegt wurden, festgestellt worden. Schließlich ist man überein-

gekommen, die so glücklich eingeleitete gemeinsame Arbeit fortzuführen und zu diesem Zwecke, so oft die Verhältnisse dazu Veranlassung geben, neue Zusammenkünfte zwischen den Vertretern der Regierungen anzuordnen.

Das Urteil gegen Ahlers.

London, 20. Dezember. (B. T. B.) Die Entscheidung des Kriminalappellationshofes, durch welche das Urteil erster Instanz in dem Falle des deutschen Konsuls Ahlers aufgehoben wurde, betont, daß die Geschworenen den Konsul nur schuldig sprechen konnten, wenn sie überzeugt waren, daß er nach dem Wortlaut des Statuts Eduards III. die Abreise von Deutschen nach der Kriegserklärung unterstützt hatte, in der Absicht, dem Feinde des englischen Königs zu helfen. Den Geschworenen wurde nicht die alternative Frage

Das Theater der Neuen Freien Volksbühne.

Das Bemerkenswerteste an diesem Theater ist die Tatsache, daß es gebaut werden konnte. Der Bau, wie er nun vollendet wurde, ist ein Triumph des oft geläuterten Arbeitergenossenschaft. Mehr als zwei Millionen sind von dem hunderttausendköpfigen Volk und seinen Freunden zusammengedrückt worden, um den langgehegten Wunsch nach einem eigenen Hause zu erfüllen. Daß solches nicht ohne mannigfache Schwierigkeiten möglich war, ist selbstverständlich; daß es dennoch gelang, ist ein neuer Beweis für den tiefen und umfassenden Idealismus, der alle Organisation des Proletariats kennzeichnet. Das Volk, das um sein Brot kämpft, gibt sich ans eigene Recht die Spiele. Das Theater am Bülowplatz ist sein wegweisendes Denkmal von der neuen, der kommenden Kultur, die aus der Masse wächst. Der Bauwille ist bei diesem Theater das Entscheidende; an ihm gemessen, bedauert es wenig, daß die Form, die das vollendete Haus aufweist, noch nicht in dem Sinne neu ist, wie das Ereignis es eigentlich forderte. Es gehört zu den Gesetzen der Architektur, dieser Konventionen der Künste, daß auch neue Aufgaben stets mit ererbten Elementen gelöst werden müssen. Die ersten christlichen Kirchen übernahmen das Prinzip der heidnischen Tempel; die ersten Eisenkonstruktionen glichen ihren steinernen Vorfahren; das erste Warenhaus war kaum etwas anderes als ein vervielfachter Einzelhandel. Es ist nicht verwunderlich, daß das erste Theater des Volkes von dem Baustil des traditionellen Ringtheaters, dem Typ des höflich-architektonischen Klaffenhauses, noch nicht loskommen konnte. Wobei zu bemerken ist, daß solche Beharren weit weniger durch die Absichten des Architekten, als durch wirtschaftliche Notwendigkeiten, diese Lehren der Baukunst, bedingt sein wird. Jedenfalls: das System der drei Ränge, das durch den harmloseren Namen des unteren, des mittleren und des oberen Ringes in nicht um seine peninsule Wirkung, nämlich um die Dreiteilung der Zuschauer, gebracht wird, ist so etwas wie ein Fluch der Vergangenheit, der von künftigen Geschlechtern überwunden werden muß. Man mag das demokratische Verfahren des Lokales noch so sehr schätzen; man wird dennoch nicht leugnen können, daß ein Sitz auf der letzten Reihe der obersten Höhe, trotz aller Geschicklichkeit des Architekten, eine Unbequemlichkeit bleiben muß. Freiheit es sollen zweitausend Personen untergebracht werden; der Bodenpreis würde ein Amphitheater solchen Umfangs wohl unrentabel gemacht haben. Die Ausnutzung der polizeilich genehmigten Höhe war eine feine Notwendigkeit. Das Theater am Bülowplatz ist ein Lieberungsstück. Sein Baumeister hätte, wie er durch das Haus des „Times“ am Rossendorfplatz, durch diese großzügige Zuträgigkeit eines Amphitheaters für Wenige, bewiesen hat, auch die größere Aufgabe, das Volkstheater der Zukunft, vielleicht lösen können. Es vermag

aber kein Baumeister mehr, als die Gewalten der Zeit ihm zu leisten gestatten.

Die Theater, die Cesar Kaufmann bisher baute, liegen ein durchaus praktisches, architektonisch ausdrucksvolles und nicht zum wenigsten ein Haus von gepflegtem Geschmack erwarten. Kaufmann hat nicht enttäuscht; im Gegenteil, das Volkstheater ist der reifste seiner bisherigen Bauten. Das Schönste an dem Hause ist die spürbare Bändigung der Abmessungen. Man wird nicht durch lastenhafte Klöbigkeit bedrängt; man empfängt fast den Eindruck einer behaglichen Intimität. Man muß das Charlottenburger Opernhaus zum Vergleich nehmen, um solche Vorzüge des Kaufmannschen Hauses recht zu erfassen. In jenes Charlottenburger Haus gehen nur wenig mehr Zuschauer hinein, als in das Theater am Bülowplatz; auf den bloßen Augenschein hin möchte man das Haus Kaufmanns für kaum halb so groß halten. Dies gilt besonders von der Fassade und von den Korridoren. Die erhellende Ausdehnung der Eingangshalle zum Charlottenburger Opernhaus hat Kaufmann durch die gefällige Sammlung eines straff und doch weich gepläberten Raumes glücklich ersetzt. Es fehlt alles Stallhafte. Solche Reigung zum Anmutigen und Diskreten ist letzten Sinnes vielleicht ein weiterer Widerspruch zur Form des Volkstheaters; aber sie ist unbedingt wünschender als die Radikalität einer groben und unmittelbaren Sachlichkeit, die gefühllos, nur Ziffern kennt, dem Geheimnis des Rhythmus aber fremd bleibt.

Auch diesmal überrascht Kaufmann durch die Plastizität, die er dem Bau zu geben wußte; alles schweigt und umfäßt ein Zentrum. Man empfindet den Raum. Solch Erlebnis ist besonders stark, wenn man von weit her auf die Fassade zuschreitet: das hochragende Bühnenhaus, diese architektonische Angst aller modernen Theater, steht wie ein gigantischer Pfeiler auf der Monumentalität des Zuschauertraumes und der Eingangshalle. Von nahe gesehen, wirkt die Fassade vielleicht ein wenig flach; doch auch jetzt kommt es zu einer überzeugenden Wirkung, wenn man erfährt, wie glücklich über den hochgehenden Dachbau jene Gefahr des Bühnenhauses völlig verdeckt wird. Später, wenn links und rechts die Mietshäuser, die Kaufmann zur architektonischen Vervollständigung des gesamten Bauablaufes aufstellen soll, erst stehen werden, wird auch die Seitenansicht des Bühnenhauses, die jetzt noch ein wenig aufschreift, horizontal gefesselt werden.

Kaufmann hat das Grenzenlose; darum unterbricht er alle Massenentfaltungen; er wölbt die Plastik, zu der es ihn unaußhaltig drängt, aus plastisch gefühlten Gliedern. Daher seine Lust an geschwungenen Linien und an Profilen; daher auch seine Freude an der plastischen Dekoration. Er ist einer der wenigen lebenden Baumeister, die figurlichen Schmuck in den Organismus des Bauwerks einzugliedern wissen. Diesmal hat er die überraschend geschmeidig gewordene Kunst Meyners reiflos zu einem Instrument seiner eigenen Kunst gemacht. Meyner war nie besser, als er es hier ist. Kaufmann nie glücklicher in der Einfügung figurlichen Schmuckes.

An einigen Stellen bekam der Bau so etwas Fimmriges und damit eine heitere Steigerung seines Lebens.

Daß für den Ausbau der Bühne die neuesten Ergebnisse der Technik (verjüngbare Drehbühne, schräge Ebene, aus der Unterbühne herausführend oder, etwa zur Illusion eines Berges, von der Oberbühne nach hinten ansteigend, Kuppelhorizont und illusionistische Beleuchtung) genutzt wurden, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Bemerkenswert, aber bei diesem Volkstheater nur selbstverständlich, ist die großzügige Anlage der Schauspielergarderoben und aller übrigen Aufenthaltsräume für die Bühnenarbeiter und die Handwerker.

Selbstverständlich war es auch, daß alle Plätze im Zuschauerhaus mit gleicher Sorgfalt ausgestattet wurden. Das Gefühl ist einheitlich vom Parterre bis zum dritten Ring: ein bequemer, mit grauem Cord überzogener Lehnstuhl. Mit ganz wenigen Ausnahmen (seitlich im dritten Ring) gewahren alle Plätze ein ungehörtes Uberschauen der Bühne. Ueber solche Zweckmäßigkeit hinaus aber ist dieses Zuschauerhaus eine architektonische Leistung von klingender Vollkommenheit. Es gibt in Berlin kaum einen Innenraum, der diesem Zuschauerhaus des Volkstheaters den Rang freitig machen könnte. Die von unten bis oben mit leuchtendem Diagonaholz getäfelten Wände geben dem elastisch schwingenden Raum eine überwältigende Fülle sinnlichen Lebens. Der Raum atmet und erwartet die Wunder der Bühne.

Robert Strauß.

Ein Feldpostbrief.

Ein Rainzer Gewerkschaftsbeamter schreibt vom westlichen Kriegsschauplatz an einen Genossen:

D 20. November 1914.

Lieber Freund!

Eine freudigere Ueberraschung als Euer prächtiges Geschenk, dieser herrlich wärmende Feldpostbrief, ist mir in diesem sonst nicht gerade an freudigen Ereignissen reichen Feldzug noch nicht zuteil geworden. Nehmt meinen herzlichsten Dank dafür. Als ich gestern abend (ausnahmsweise wurde die Post am Abend schon ausgegeben) dieses inhaltsreiche Paket erhielt, kam ich gar nicht dazu, es zu öffnen und auf seinen Inhalt zu prüfen. So gern wie man das tut, es war der Befehl zum Vereinstreffen gekommen, da der Abmarsch jede Stunde erfolgen konnte. Da wir gegenwärtig seit 1. November, in Ortsunterkunft hier sind, erfordert das Einpacken der Wäsche, Ausräumungsbüro, der Küchenrichtung, nicht geringe Zeit. Wir haben es mit der Zeit zum richtigen Komfort gebracht. Wir besitzen eine Fleischbadmaschine, Kaffeefabrik, Kaffeemühle, Bratentöpfe, sogar ein Uhr usw. Elektrisch Licht, selbst angegeschlossen, haben wir auch schon eingerichtet. Du siehst also, daß neben dem Brot, Fleisch, Reis, Kartoffeln, Erbsen, Salz, Kaffee, Zucker und sonstigem Vorrat für 16 Mann, aus der provi-

vorgelagt, ob die Absicht des Angeklagten nur war, seine Pflicht als deutscher Konsul zu erfüllen. Die Geschworenen hätten möglicherweise zu einem anderen Spruch kommen können, wenn die alternative Frage gestellt worden wäre. Die Beweisaufnahme ergab nicht, daß die Handlungen des Angeklagten feindselig gegen die Interessen Englands waren, wenigstens nicht notwendigerweise feindselig. Da dieser materielle Punkt den Geschworenen nicht vorgelegt worden war, mußte das frühere Urteil aufgehoben werden.

Gegen die rasenden Universitätsderwische.

Aus Amsterdam schreibt man uns: Auch in Frankreich reifen eifrige Leute, die das Glück haben, ihr väterländisches Geldvermögen auf dem Rathgeber ausstoßen zu können, den Mund zu überpatriotischen Hochmuthsprüchen und Verunglimpfungen auf. Einem dieser männermordenden Prahlhänse, dem durch seine Schreibbarriere bekräftigten Literaturprofessor und Akademienhonoren Jaguet, verabschiedet nun ein Soldat in einer Zeitschrift aus dem Felde, die bemerkenswerthe Weise die sonst in ihrem Aufregungsbetrieb nicht eben wählertische nationalstische „Patrie“ veröffentlicht, den wohlverdienten Fußtritt in seine am meisten um die Literatur verdiente Reibesgegenend. Jaguet hatte geschrieben:

„Die Deutschen haben im Norden nur noch Soldaten, die entweder fast schon Greise oder fast noch Kinder sind. Sie haben dort ihre letzten Kräfte oder vielmehr ihre letzten Schwächen gesandt.“

Der Soldat vor der Front spricht nun Herrn Jaguet folgendermaßen an:

Warum besteben Sie, meine Herren Akademiker und mit Ihnen auch die Schriftsteller der eleganten Welt darauf, dem Publikum in Schwäche stinkende Feinde oder eine Armee von Greisen, Siechen und Anaben vorzuführen? Sollte man sich da hinter uns etwa fürchten, die Wahrheit in ihrer Nacktheit zu schauen? Als eine furchtbare Gewalt, die der Schwung eines tapfer widerstehenden Heeres verzehnfacht? Oder sollte es etwa noch als Verdrehen gelten, zu sagen, daß das Heer, das uns belästigt, aus Soldaten besteht, die ihr Handwerk kennen und bewunderungswürdig ausüben — etwas, was sie furchtbar und zäh macht? Verehrter Herr von der Akademie, statt von Greisen und Kindern zu sprechen, sprechen Sie doch von dem, was ist: von der furchtbaren Armee, gegen die Frankreich — es ist wahr, siegreich — kämpft, aber mit seiner kampfsühnenden Jugend! Sagen Sie das, Herr Akademiker, und Sie werden die Taten jener größer erscheinen lassen, die vom Niedersten bis zu dem Höchstegezeiten, vom gemeinen Soldaten bis zum heroischen Chef ihre Brust darbieten und mit Kanonenschlägen und mit den Waffen der Wissenschaft eine Kriegsmaschine zurücktreiben, die die mächtigste der neueren Zeit war und ist.“

In der „Humanität“ gibt Gen. Renaudel diese Zuschrift zurückstimmend wieder und fügt hinzu, es sei männlich, klug und notwendig, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen. Er erinnert auch daran, daß er schon im Anfang des Krieges geschrieben habe: Zählen wir auf uns! Ohne den Wert unserer Verbündeten herabsetzen zu wollen, ist es doch möglich, daß sie nicht so bald bereit sind, wie wir es wünschen, noch so stark, daß sie unsere Feinde ohne weiteres über den Haufen werfen können.“ — Diese Erkenntnis, daß es in unserem Zeitalter unmöglich ist, irgendein großes Volk „auf die Knie“ zu bringen, läßt es allerdings um so verwunderlicher erscheinen, daß die „Humanität“ im Chor jener, die gegen den Wunsch nach einem baldigen Frieden protestieren, Stimmführerin ist.

Bekenntnisse einer schönen Seele.

Die „West. Jg.“ veröffentlicht vor kurzem den Brief eines russischen Hofbeamten, den dieser seinem in der französischen Armee als Offizier dienenden Bruder geschrieben haben soll. In diesem Briefe, der das Anwachsen pessimistischer Stimmungen in den herrschenden Kreisen Russlands schildert, erscheint uns folgender Passus von Interesse:

Was uns weiter Sorge macht, ist nicht bloß das Vordringen der Deutschen und das Festhalten der Oesterreicher an ihren Positionen, sondern weit mehr noch die Stimmung oder richtiger ausgedrückt: die Mißstimmung in unserer Volksseele, die sich weiter

forischen Wohnung ein recht netter Umgang zu bewältigen ist. Wenn es also heißt, abrüden, dann geht es wie in einem Ameisenhaufen zu, und nichts darf vergessen werden, sonst ist man nachher im Schwindel, denn requirieren — gibt nicht mehr! Unsere Bauern mühten mal so eine Ortsunkunst über sich ergehen lassen! Vom Krieg wollte ich ihnen gar nichts wünschen. Den Leuten hier gehört kein Stall und kein Wohnraum mehr, kein Stroh, kein Heu, kein Holz, keine Kartoffeln. Da könntest Du mal Höchstpreise sehen, die noch dazu statt in bar in Pons ausgemalt werden. Für 100 Kilo Kartoffeln werden 2 Pfennig gezahlt. Ich war dabei, wo wir drei prächtige Kinder holten, jedes nach unseren Verhältnissen in Deutschland 500 R. wert, aber der Besitzer erhielt einen von über 600 Pfennig. Das ist das Gegenteil von Apothekerpreisen, die in den vom Krieg nicht berührten deutschen Landesteilen gezahlt werden müssen. Trotzdem steht und hört man — ach so viel! — von der mangelhaften Bereitwilligkeit, ja vom direkten passiven Widerstand so vieler deutscher Landwirte, die die Not der Zeit nicht begriffen und ruhig in ihrem Besitze dahingleben; die danach trachten, ohne sich um die Not der Opfer des Krieges und deren Angehörige zu kümmern, aus dieser schweren opferreichen Zeit noch Vermögensvorteile an sich zu ziehen. Ein Verhalten, für das ich keine andere Bezeichnung als Wucher kenne. Und trotz dem vorhin Gesagten ist die hiesige Bevölkerung wirklich gottfreundlich! Jeden Raum, und nicht den schlechtesten, stellen sie zur Verfügung, viele von uns haben Betten. Kommt man in ein Haus, so ist gleich jemand mit einer Tasse Kaffee da, kurz, diese vom Kriege in allen seinen Formen schwer mitgenommenen Leute tun alles nur Erdendbare, um uns zuzufrieden zu stellen. Es ist aber auch viel, viel Armut hier vorhanden. Arme Tausel sind mit ihrer ganzen Familie der durch nichts beschränkten Ausbeutungsmöglichkeit weniger Großbesitzer ausgeliefert. Keine Sonntaggrube, kein Feiertagsabend, kein Arbeiterschutz — Mädchen legen an der Drechselmaschine ein. Die gereichte Nahrung ist Brot mit Obst und Schnaps und wieder Schnaps; das bewirkt, daß die ärmere Bevölkerung hiesiger Gegend ein Bild völliger körperlicher und geistiger Verwahrlosung bietet. Doch genug dieser Betrachtung, die Dich am Ende gar nicht interessiert; es geht ja diese Nacht noch fort. Welleid ist es doch, wo wir hinkommen, schon wieder anders. Wohin? — ja, das weiß man nicht. Deine Nachricht von der aufgedunsenen Parteiverammlung war mir eine rechte Erquickung. Seit alles daran, daß der alte gute Geist lebendig bleibt. Ich habe die frohe Hoffnung, daß nach diesem Kriege sozialistische Einsicht in noch mehr denkende Köpfe Eingang findet, zum Wohle der Gesamtheit. Leid tut es mir auch, der Genossenschaftsversammlung des Konsumvereins nicht beizuwohnen zu können. Auch diese Arbeiterunternehmung hat es verstanden, in schwerer Zeit auf der Höhe zu bleiben und die Versorgung ihrer Mitglieder nicht steden zu lassen, im Gegensatz zu den profitgierigen Händlern, die Lederpreise nahmen und bald verlagten. Von allen Trauernachrichten in letzter Zeit trat mich nichts schwerer als der Tod des so vielversprechenden Kleinespels. Wieder ein guter Genosse uns für immer entzogen und wie viele noch? Nun zum Schluß nochmals lieber Freund, Dir und Deiner lieben Frau besten Dank!

Sergische Grüße Gutz . . .

und immer höher hinaufreißt. Du würdest viele unserer besten Freunde nicht wiedererkennen. So sehr haben sie sich gemandelt. Offen spricht es niemand aus. Ich gehöre nicht zu den Pessimisten. Aber als mir dieser Tage mein Vetter Alexei — er geht wieder in geheimer Mission zurück nach Warschau — erklärte, er verhoffte sich im Deutschen, um „den Ansehlu nicht zu verlieren“, da war ich nahe daran, alle Hoffnungen zu begraben. Unser Vetter war die Stegzuversicht selber noch vor vier Wochen. Heute lacht er mich aus, wenn ich ihm von den künftigen Aufgaben der russischen Regierung spreche. . . Und so wie er sind Tausende unserer höchsten Beamten.“

Wenn wir uns auch für die Authentizität dieses Briefes nicht verbürgen können, so scheinen uns die oben angeführten Zeilen doch die Stimmung in den oberen Schichten der kommandierenden Klassen“ in Russland in recht drastischer Weise wiederzugeben. Diese Schichten, die, obgleich dem Volke fremd, den „Patriotismus“ und das „nationale Interesse“ stets als ihre ureigenste Domäne betrachten, wären, um nicht „den Ansehlu zu verlieren“ nicht nur bereit, sich im Deutschen zu vervollkommen, sondern auch zum Islam überzugehen und türkisch zu lernen.

Politische Uebersicht.

Leonhard Tauschers Bestattung.

Die Bestattung Leonhard Tauschers ging am Sonnabend unter sehr starker Beteiligung vonstatten. Die Parteigenossen von Stuttgart und aus Württemberg hatten sich zahlreich eingefunden. Von Berlin waren die Genossen Müller (Parteiorganisator), R. Fischer und Weill erschienen. Mitglieder aller Fraktionen des Landtags und des Stuttgarter Rathhauses hatten sich mit dem Kammerpräsidenten und dem Oberbürgermeister eingefunden. Die Trauerrede hielt Genosse Keil, der die Verdienste Tauschers um die deutsche Sozialdemokratie würdigte und die vorzüglichen Charaktereigenschaften des alten treuen Kämpfers warm betonte. Mit Tauscher, der mehr als 50 Jahre in den vordersten Reihen der deutschen Arbeiterbewegung stand, sei ein edler, guter Mensch, ein aufrichtiger Kamerad von uns geschieden, dessen Wirken vorbildlich war. Kammerpräsident v. Kraut widmete dem verstorbenen Alterspräsidenten der Zweiten Kammer warme Worte der Anerkennung und unterstrich besonders die Festigkeit seiner Ueberzeugung, mit der er auch dem politischen Gegner Sympathien abgewann. Im gleichen Sinne sprach Oberbürgermeister Lautenschlager. Daran schlossen sich zahlreiche weitere Ansprachen. U. a. widmeten Tauscher letzte Grüße Genosse Belli vom Diebstahl-Geschäft, Fischer vom Landesvorstand, Seymann für den Stuttgarter Bezirksverein, Mattutat für die Augsburger Genossen, Fischer-Cannstatt für den zweiten Wahlkreis usw. Mit Orgelklang und Trauerschören wurde die stimmungsvolle Feier eingeleitet und geschlossen.

Dr. Weill.

Wolffs Telegraphenbureau bringt folgende Meldung aus Paris: Der Reichstagsabgeordnete für Mos. Dr. Weill, ist am 8. August als Freiwilliger in die französische Armee eingetreten. Er erklärt, er sei überzeugt, dadurch das Mandat eines sozialdemokratischen Ersatzlothringschen Abgeordneten pflichtgemäß erfüllt zu haben.

Die Nachricht, in so bestimmter Form sie auch auftritt, findet in allen bisher wiederholt von uns angeführten Ermittlungen über das Schicksal Weills keine Bestätigung.

Falls wider Erwarten die Meldung doch richtig sein sollte, müßte Weills Verhalten natürlich scharfe Verurteilung finden. Die Meldung widerspricht auch jener, die die „Arbeitszeitung“ bald nach Kriegsausbruch brachte. Danach war Weill, der Zeuge bei der Ermordung unseres Freundes Naures gewesen war, demnach seelisch erschüttert, daß er ein Sanatorium habe aufsuchen müssen. Ein anderes Berliner konservatives Blatt, das diese Meldung übernahm, schilderte damals den Abg. Weill als einen Mann, der sich bei allen Parteien des Reichstags großer Beliebtheit erfreut habe.

Gefangenschaft der Franzosen.

Wolffs Telegraphenbureau meldet aus Stuttgart: Die die Engländer sollen jetzt auch alle männlichen Franzosen zwischen dem 17. und 60. Lebensjahr, die sich seit Kriegsbeginn in Deutschland aufhalten, in Sicherheit genommen und in das Gefangenlager von Polzminnen übergeführt werden. Im Stuttgarter Stadtdirektionsbezirk kommen, wie der „Staatsanzeiger“ meldet, für die Festnahme etwa 15 Personen in Betracht.

Pahzwang für Deutschland.

Mit dem 1. Januar 1915 wird, wie bereits kurz mitgeteilt, für den Verkehr zwischen Deutschland und dem Ausland der Pahzwang eingeführt. Die Verordnung bestimmt: Bis auf weiteres ist jeder, der das Reichsgebiet verläßt oder der aus dem Ausland in das Reichsgebiet eintritt, verpflichtet, sich durch einen Pah über seine Person auszuweisen. Den Militärbehörden bleibt vorbehalten, nach Vornehmen mit den zuständigen Landesbehörden für einzelne Grenzbezirke und bestimmte Zeiträume den Redertritt gewisser Arten von Personen über die Reichsgrenze auch mit anderen Ausweisen als Pässen zuzulassen. Jeder Ausländer, der sich im Reichsgebiet aufhält, ist verpflichtet, sich durch einen Pah über seine Person auszuweisen. Die Pässe müssen mit einer Personalbeschreibung und mit einer Photographie des Inhabers aus neuester Zeit, mit dessen eigenhändiger Unterschrift unter der Photographie sowie mit einer amtlichen Bescheinigung darüber versehen sein, daß der Pashhaber tatsächlich die durch die Photographie dargestellte Person ist und die Unterschrift eigenhändig dahinter hat. Die Photographie ist auf dem Pah aufzulegen und amtlich darauf abzustempeln, daß der Stempel etwa zur Hälfte auf der Photographie, zur anderen Hälfte auf dem Papier des Passes angebracht ist. Ausländische Pässe, die zum Eintritt in das Reichsgebiet verwendet werden sollen, bedürfen außerdem des Biss einer deutschen diplomatischen oder konsularischen Vertretung. Die Fiktion ist zu verweigern, wenn Bedenken gegen die Person des Pashhabers bestehen.

Die Russen in Ortelzburg.

Der Landrat des Kreises Ortelzburg veröffentlicht folgendes: Auf dem Landratsamt Ortelzburg laufen täglich eine Anzahl Anfragen, nach dem Verbleib Angehöriger ein. Da die Postverbindungen, zumal nach dem Süden des Kreises noch nicht

überall wieder eingerichtet sind, sind die Nachforschungen mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Zur Beruhigung der Angehörigen kann aber mitgeteilt werden, daß nach den bisherigen Feststellungen bei dem letzten Einbruch der Russen in den Süden des Kreises keinerlei Personen ermordet oder fortgeschleppt worden sind. Vom 11. bis 25. November war das Landratsamt in Ortelzburg von jeder Post- und Bahnverbindung abgeschnitten und der südliche Teil des Kreises erst seit zwei Wochen wieder vom Feinde frei, so daß die Ermittlungen nach dem Verbleib Angehöriger erst vor kurzem wieder aufgenommen werden konnten.

Kriegswucherer.

Im Scherischen „Log“ gibt auch der Abgeordnete Erzberger der Entrüstung über die Kreise darüber Ausdruck, daß eine Anzahl Spekulant die Kreise dort benutzen, um sich zu bereichern. Herr Erzberger veröffentlicht aus einem Zirkular einer Berliner Wollwarenfirma, das Ende November 1914 erging, folgende Sätze:

„Wir möchten nochmals die Herren Wollproduzenten vor den Bemühungen gewisser Handelsfirmen warnen. Wollen wesentlich unter heutigen Marktwerten zu stehen. Wenn solche Firmen Preise bis zu 145 R., je nach Beschaffenheit der Wollen, bieten, so können wir diesen Offerten die Tatsachen gegenüberstellen, daß wir für Wollen in freihändigem Verkauf 170 R. bis 185 R., je nach Beschaffenheit, erzielt haben. Es wird ferner in einem Rundschreiben einer Händlerfirma behauptet, daß sie 80 v. H. und mehr gegen die Frühjahrspreise den Herren Produzenten in Aussicht stellen könnte, obwohl die Leitung der Berliner Wollversteigerungen nur von einer Preissteigerung von 30 bis 40 v. H. zu melden wisse. Die betreffende Firma verschweigt aber, daß unsere Mitteilung, auf welche sie Bezug nimmt, von Mitte Oktober datiert ist, und daß seitdem eine weitere ausgeprochene Preissteigerung, wie wir sie in unserem Rundschreiben vom 10. November inzwischen zum Ausdruck brachten, stattgefunden hat. Auf die Möglichkeit dieses weiteren Preisaufschlages wiesen wir bereits in unserem Rundschreiben von Mitte Oktober hin. Bei der bestehenden Knappheit an Rohmaterial und dem für Kriegsbedarf gewaltig gesteigerten Konsum können solche plötzlichen Preissteigerungen nicht wundernehmen. Wir warnen daher die Herren Wollzüchter vor jeglichem übereilten Verkauf, zu welchem sie die ihnen seitens gewisser Kreise als Schredgespenst ausgemalte Einführung der Höchstpreise veranlassen könnte. Wir sind überzeugt, daß sie es nicht zu bereuen haben werden.“

Bedauerlich ist, daß der Abg. Erzberger nicht auch den Namen dieser patriotischen Firma der Öffentlichkeit preisgibt. Von sozialdemokratischer Seite ist bereits darauf hingewiesen worden, daß es die Pflicht des Reiches ist, dafür zu sorgen, daß der enorme Vermögenszuwachs, den die Kriegslieferanten in den letzten Monaten gewonnen haben, zu einem erheblichen Teil dem Reiche wieder zugeführt wird. Dieser Ansicht scheint auch Herr Erzberger zu sein, denn er sagt:

Die Kriegswucherer aller Art werden und können sich ihres Raubes nicht freuen; denn er ist noch nicht in der sicheren Scheune. Nach den Verhandlungen in der freien Kommission des Reichstags herrscht in allen Parteien vollkommene Uebereinstimmung, daß die denkbar schärfsten Maßnahmen nach Abschluß des Krieges getroffen werden müssen. Man kann sich keinen schlimmeren Wucher denken als den, der dadurch begangen wird, daß die Not des Vaterlandes in gewissenlosester Weise ausgenutzt wird.“

Offentlich teilt auch das Zentrum diesen Standpunkt des Abg. Erzberger, dann wird es mit Leichtigkeit möglich sein, den Kriegswucherern einen erheblichen Teil ihres Raubes zugunsten der deutschen Steuerzahler wieder abzunehmen.

Der Wiederaufbau Ostpreußens.

Die Kriegshilfskommission für Ostpreußen hat eine Besichtigungs-fahrt durch die von den Russen zerstörten Gebiete unternommen und im Anschluß daran in einer Sitzung die Richtlinien für den Wiederaufbau der niedergebrannten Ortschaften festgestellt. Diese Grundsätze gehen dahin:

1. In verschiedenen Städten ist ein Umlegungsverfahren nötig, für das geeignete Grundlagen zu schaffen sind.
2. In stark zerstörten Orten werden Ortstatuten gegen Verunstaltung zu erlassen sein.
3. Die Bauordnungen für das flache Land und die Städte sind durcharbeiten, besonders im Sinne der Wirtschaftlichkeit und des Stadtbildes.
4. Eine einheitliche Bauberatungsstelle für die Provinz mit ihr unterstellten örtlichen Organisationen ist erforderlich und durch geordnete Heranziehung der Bauberatungsstellen in hauptortzeitlichen Angelegenheiten ist ihre Wirksamkeit zu fördern.
5. Ein Handhabungsgeld der Staatsbauberwaltung mit der Bauberatungsstelle für einheitliche Gestaltung der Stadtbilder ist erwünscht.
6. Die Auswahl der anzustellenden Bauberater ist nicht auf Beamte zu beschränken, und auf praktische, technische und wirtschaftliche Erfahrungen ist der Hauptwert zu legen. Die Besoldung ist so zu regeln, daß wirklich geeignete Kräfte gewonnen werden können.
7. Das Handwerk und die Architektenkunst sind in erster Reihe zu berücksichtigen.

Milliardenanleihe in Italien.

Rom, 19. Dezember. (B. L. W.) Ein heute veröffentlichter Erlass ermächtigt die Regierung eine innere Anleihe von einer Milliarde in Obligationen auszugeben, die in fünf- undzwanzig Jahren, vom 1. Januar 1915 ab gerechnet zurückgekauft werden. Der Zinssatz ist 4% und der Emissionspreis siebenundneunzig vom Hundert. Die Zeichnung soll in den ersten zehn Januartagen stattfinden. Für die Dauer von zehn Jahren, also bis zum 1. Januar 1925, können die Obligationen der Anleihe nicht konvertiert und nicht zurückgekauft werden. In den fünfzehn darauf folgenden Jahren wird der Staatsschatz die Lösung der Anleihe bewirken.

Letzte Nachrichten.

Der Kaiser an der Front.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 20. Dezember. (B. L. W.) Seine Majestät der Kaiser hat sich, nachdem er völlig wiederhergestellt ist, aufs neue zur Front begeben.

Oberste Seeresleitung.

Todesurteil gegen einen Burenführer.

Prätorium, 20. Dezember. (Meldung des Reichsdeutschen Bureau.) Der Burenführer Hauptmann Hourie ist gestern vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und heute früh erschossen worden. Sein Bruder, Leutnant Hourie, wurde ebenfalls zum Tode verurteilt, das Urteil wurde aber in eine Gefängnisstrafe von 5 Jahren umgewandelt. Beide gehörten ursprünglich zu der südafrikanischen Mission. (B. L. W.)

